

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenvereine, Winterthur

Verantwortliche: Margrit Frey u. G., Stadelhofen 64, Strick 2, Telefon 7 20 75. Postfach-Nr. VIII 19433

Abonnentenpreis: 60 Rappen. Einzelhefte: 2 Rappen. Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur u. G., Station 2 22 52. Postfach-Nr. VIII 8

Abonnentenpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Geschäftlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken. Abonnements-Eingehungen auf Postfach, Konto VIII b 58 Winterthur

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat eine Volkswahl an die Bundesversammlung zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die Droanation der Bundesbeschäftigten genehmigt.
In Bern fand unter dem Vorsitz von Bundesrat Robert eine Plenarsitzung der Vertreter der Kantonsregierungen statt, worin aktuelle Fragen der Arbeitsbeschaffung zur Sprache kamen. Eine Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren hat zum Bundesratsbeschluss über die Unternehmungsmittel einerseits förmliche Stellung genommen. Der Vnder der Großhandelsprüfung im Ende Januar um 0.2 Prozent über den Normstand ansetzten.

Ausland

Italien: Das gesamte Kabinett ist umgebildet worden. Mussolini selbst übernimmt das Innen- und das Außen-, ferner das Wehrministerium. Innenminister Graf Ciano wurde von seinem Posten entsetzt, dafür in den Großen Rat des Faschismus gewählt und zum Vizekanzler beim Kaiser ernannt. — Baron Acerbo übernimmt das Finanzministerium, Senator Cini das Verkehrsministerium, Unterstaatssekretär Wolf Bianchi, der bis zum Kriegsausbruch Posthalter in England war.

England: Churchill ist wieder nach England zurückgekehrt, nachdem er von Casablanca aus die Türkei, Cyprien und Tripolis besucht hatte.
Deutschland: Die Kriegswirtschaft soll gewaltig beschleunigt werden. Auf alle Arten von Schwarzhandeln und Schiebern, auch bei Tausch von verpackten Waren oder geringfügigen Diebstahl wird die Todesstrafe angedroht. In Berlin kamen die Reichs- und Gauleiter der D. S. D. A. H. Goebbels, Saundel und Speer brachten in ihren Reden den fanatischen Willen der Partei zur vollständigen Mobilisation zum Ausdruck.

Die deutschen Hochschulen sollen fast eingeschlossen werden, freie Forschung hat zu unterbleiben, nur Kriegswirtschaftliche Forschung ist gestattet. Die Studenten, die in den Ferien nicht in Kampfbetrieben arbeiten, haben das Recht auf Studium verweigert.

Aus Böhmen: sind 18,000 Volksdeutsche umgesiedelt worden. Ihre Einwanderung erfolgte 1878, als die Österreichische Böhmen und die Herzogtümer bestanden.
An der holländischen und belgischen Küste sind die meisten Küstenorte von den Deutschen besetzt worden, um hier Bevölkerung zu analysieren. Die ganze Bevölkerung wurde evakuiert. Auch die berühmten Bäder Wäldingen, Scherdingen, Emden und Westerbark sind diesen Maßnahmen zum Opfer gefallen. — Der Führer der Freiwirtschaftler der Niederlande, Generalleutnant Dr. Schönlank, ist den Verhaftungen, die er bei einem Revoluzzer, anfangs am 3. Februar erlitt, erlegen.

In Rom: werden in ein neues Wehrsystem, die „Vereinstellung“, geändert worden, die Sabotageaktionen verhindern soll. — 7000 nordafrikanische Besatzte, Finnankeiten, wurden 7000-10,000 Menschen ausgeliefert, d. h. nach Süden evakuiert.

Wir lesen heute:

„Ihr laßt den Armen schuldig werden...“
Rationierung einst und jetzt
Lasset die Frauen arbeiten!
Kleine Rechtsbehörden
Verstaubte Mädchenromantik

In Finnland hat die Ausrüstung Görings, der erste finnisch-russische Krieg sei vielleicht „die schicksalhafte und größte Lärmung“ der Geschichte gewesen. Empörung hervorgerufen, weil diese Darstellung der damaligen Kampfkraft der Russen die Befehle der Finnen herabsetzt.
Frankreich: Die Regierung hat ein Gesetz über die Überwachung der moralischen und materiellen Lage der französischen Arbeiter und ihrer Familien erlassen und ein Generalinspektorat für die französischen Arbeiter in Deutschland aufgestellt. — Bisher sind im Rahmen der Alliierten durch französische Arbeitskräfte in Deutschland über 100,000 französische Kriegsgefangene aufgeführt. — Die deutschen Behörden haben in der Folge der letzten schweren britischen Flugangriffe auf den Unterseebootstützpunkt Vortice die Gaskammer der gesamten Zivilbevölkerung aus der Stadt bis zum 10. Februar evakuiert.

Frankreich Nordafrika: Der französische Reichsrat in Algier hat beschließen, General Gaudin mit dem Abteil und militärischen Detachement in Nordafrika zu betrauen und den Reichsrat durch ein Kriegskomitee zu ersetzen, das einen Monat zusammensteht. — Die interalliierte Kommission in Algier leit mit, daß 900 Häftlinge in Nordafrika bedingungslos freigelassen werden seien.

Russland: hat die diplomatischen Beziehungen mit Kolumbien wieder aufgenommen.

Kriegschronik

Die russischen Armeen setzen ihre Umfassung- und Durchbruchaktionen auf allen Fronten fort. Die heftigsten Kämpfe wüthen im gelanten

Donesbeden: Kurst, das den Mittelpunkt der starken Notbildung Dreikurs-Chartow, die die Punkte des Donesbedens schloß, wurde erobert und riesige Vorräte von Eisenbahnmaterial erbeutet. Unmittelbar darauf fiel auch Chartow, das Chartow vorgelagerter Verteidigungsbereich für die Gefahr für Chartow anherberberichtig verbleibt. — Im Süden wurden Brisanstina, Bataisk und Now in Sturm genommen. Dadurch wird Now immer schwerer bedroht, in den Vorhöfen wird bereits geschloß. Die Einstellung der deutschen Luftangriffe auf die Stadt ist nottun und durch die Eroberung der Stadt ist ein Golf von Taganrog haben die Deutschen auch einen wichtigen Hafen zur Einschiffung ihrer Truppen verloren. Im westlichen Kaukasus drängen die Russen nach Novorossizk und Kasanow vor.

Die Japaner haben sich auf den Salomonen und im New Guinea vorgedrungen. Auf Guadalcanal führen die Amerikaner zuseit Säuberungsaktionen durch.

Südkrieg: Amerikanische und britische Flieger bombardierten Nordwestdeutschland am Tage, die RAF griff die U-Bootwerften von Hamburg und Witten, ferner Witten, Ruppel und Spillien an. Über England warfen deutsche Flieger Bomben ab.

Seefriede: Britische U-Boote verzeichnen Erfolge vom gesamten Mittelmeer und der türkischen Küste. Ferner wird eine steigende Erfolgserfolge gegen deutsche U-Boote gemeldet. Italienische U-Boote werden gegen große Transportfahrzeuge und Zerstörer in den algerischen Gewässern verzeichnet, bisherigereits eine hohe Verletzungsziffer durch U-Boote gegen Seefahrer.

Frauenberachtung und Frauennot im ausgehenden Mittelalter

Von Dr. Elli Weber

Das Urteil über die Frau des ausgehenden Mittelalters ist, soweit es sich in der zeitgenössischen Dichtung, den Schwänken und Sagenbüchern zum Ausdruck kommt, verhältnismäßig günstig. Das „Bis Bib“ und die „Lüben Wiken“ sind Gegenstand unflätiger Joten. Nicht selten ergeben an den Ehemann Aufforderungen wie „neunmal täglich sollst du auf sie einbauen“ oder „keinen Bockentag verjüme der Biederemann, den eichenen Bengel zu schwingen“. Zu den widerlichsten Erzeugnissen dieser Art gehört wohl der folgende Vers: „Fröhlich so will ich singen / schlach dein weib um den Kopf / mit knütteln sollst du sie schmeißen / betrunk in mantel und rot / und tritt sie mit den füßen / und geuch sie bet dem har.“ / Diese kühnen Verurteilungen, höfischen, durch welche ungefähr zwei Jahrhunderte zuvor die Mühseligkeiten das Lob der Frauen von Burg zu Burg trugen. Nach Hadlaub, der zürcherische Sänger, beschreibt den Einfluß, den die Frau auf den Mann ausübte, als einen guten, heiligen: „Dr liecher schin / so fin jet in ze herzen / und durch die seele gar / Ein noblich art bilde / gip manne muot / und tut sin berze wilde / wip find ein lieblich guot.“

Wie ist diese auffallende Wandlung in der Beurteilung der Frau zu erklären? Woher stammt die große Frauenberachtung im ausgehenden Mittelalter?
Um die Burgen der adeligen Ritter, den Zentren jener höfisch-feinen Gesellschaft, und an den Handelsplätzen, die vom Orient her durch Europa

führten, waren allmählich die Städte entstanden und zu großer Bedeutung gelangt. Die großen, hohen Mauern, welche diese mittelalterlichen Städte umgaben, bedeuteten für die Bewohner immer auch die Grenze. Wer sich fortbewegte, wurde jähz und rechtlos. Deshalb konnte, als in diesen Städten eine eigentliche Frauenfrage entstand, eine Lösung stets nur innerhalb der Stadtmauern gesucht werden.

Die ständigen Feinden und Kriege rafften die Männer dahin, so daß fast durchweg in den Städten die Zahl der Frauen diejenige der Männer überstieg. Zu Nürnberg beispielsweise gab es 1448 auf 1000 erwachsene Männer die Geschlechter mitgesählt 1168 Frauen. Was sollte mit diesen Frauen geschehen, die nicht heiraten konnten? Manche nahen wohl in der Hauswirtschaft Verwendung, eine Erfindung gefunden, denn bei damals auch das Spinnen, Weben, Baden, und Bierbrauen zur Arbeit der Hausfrau gehörte, konnten viele Hände gebraucht werden. — Das Gewerbe war organisiert und lag in den Händen der Zünfte. Die Zugehörigkeit zu einer Zunft war das Privileg weissenfähiger Familienbater. Die Frauen waren also prinzipiell davon ausgeschlossen. Trotz dieser scheinbar unüberwindlichen Schranken scheint die Frau anfänglich vielfach im Gewerbe tätig gewesen zu sein, was beweist, wie stark der Druck der Verhältnisse gewesen sein muß. Die Frauen arbeiteten hauptsächlich im Textilgewerbe, meist als Wagnarbeiterinnen, die und da jedoch auch als Metzgerinnen.

Wehr und mehr begannen nun aber die Zünfte nachzuweichen. Wenn die Obmannsrau um Hilfe schiedte, dann war Schlimmes zu erwarten. Niemand traute es sich zu erhandeln, auch als der Rat am nächsten Tage wiederkam. So ein Schwermäter war, da war es nicht auf viel zu fragen, man konnte den Tod durch die Weniger herbeiführen. Wortlos brachte der Knecht vom Obmanns die Milch in die Kälerei und ging ebenwortlos wieder heim. Der Wagnar, der eines seiner im Amtsbau nicht anfallen können, war für gewisse Tage in Amtseinführung fort.
Entsanna wußte von dem Augenblick an, da der Mann sich endlich bereit hat, jetzt kam auch noch reich. Sie hatte nicht auf ihn geachtet, denn sie war ja in sich innererfret in ihren Gedanken an den kleinen Toten, an den Sohn, während der Lebenszeit, der Vater, neben ihr hingehockt. Jetzt mußte sie sehen ihn und ihre Schuld. Was hatte sie an dem Manne verurteilt? Sie hatte doch einmal ein Wort gesagt, das war es doch gewesen... mühsam, er müde von der Nachtwache, kann sie angeht, nach... bei seiner Verdammung hatte der alte Wagnar Kopf erheitert: „Wir wollten die Liebe, die wir den Toten mit ins Grab geben, nicht den Lebenden entziehen.“ Und das hatte sie getan. Jetzt sah sie es, aber nur war es zu spät. Wäre, was sie nun für den Mann tun konnte ihn retten, ihn umgeben... das kam zu spät — und er nahm es nicht mehr auf. Er lag halb bemühtlos. Die Fiebererde, die ihn vorher erdrienen ließ, täuschlich nicht darüber hinweg daß darunter der Verfall lauerte. Was war aus dem Manne geworden, der eben noch jung gewesen und den sie bewußt hatte? War sie denn blind gewesen? Das Kind, das Kind hatte ihn ihr verurteilt. Zum ersten Male fiel es über sie wie eine schwere Last, das

te, die Zahl ihrer Mitglieder zu beschränken und die Zulassung der Gesellen zur Meisterprüfung zu erschweren. Das hatte zur Folge, daß viele Gesellen lebenslanglich Gesellen bleiben mußten und daß sie, da das Recht zur Heirat nur den Meistern zutun, keine Familie gründen konnten. Für die Frauen wirkte sich diese Entwicklung der Zünfte in doppelter Weise verhängnisvoll aus. Sie vermehrte die Zahl der Frauen, die keine Aussicht auf Ehe und Familie hatten und daher auf Erwerbsfähigkeit angewiesen war. Ausgelöst aber machte sich die Zerstörung der Zünfte nach Ausschließung auch den Frauen gegenüber geltend. Der Wert eines Handwerkers, die bis dahin den Beruf ihres Mannes hätte fortführen dürfen, wurde dies Privileg entzogen, die Löhner der Handwerker wurden aus den Verhältnissen ihrer Väter berdrängt. Die Gesellen ihrerseits empfanden die Frauen, die zudem meist schlecht bezahlt wurden und die Löhne drückten, als Konkurrenz und weigerten sich gelegentlich sogar, neben weiblichen Arbeiterinnen zu arbeiten.

Was sollten die Frauen beginnen, die nicht heiraten konnten und denen zugleich die Erwerbsarbeit, welche ihnen ihre Existenz gesichert hätte, vorenthalten blieb? Es gab eigentlich nur zwei Abwege: das Kloster und das Frauenhaus. Die Klöster kamen, weil ein Einkaufsgeld nötig war, praktisch nur für Angehörige des höheren Bürgertums in Betracht. Für die andere blieb das Frauenhaus, von denen jede keine Stadt minderbemittelt eines besaß. Sie wurden gewöhnlich von dem fogenannten „Frauenrat“ geführt und waren der Stadt abgabepflichtig. Sie galten als gute Einnahmequellen und wurden deshalb nicht selten auch von geistlichen Würdenträgern zu Leben genommen.

Einstichtige Bürger haben freihändig diese Notlage der Frauen erkannt und durch Stiftungen die Möglichkeit geschaffen, daß ehrbare Frauen, welche das Klostergebäude nicht abgeben wollten, in gemeinsamen Hausaltungen leben konnten. Auf diese Weise entstanden die weltlichen Verbände der Beginen.

Die Verträge aber war so groß, daß die Frauen meistens unter die fahrenden Leute gingen, die ehelos und rechtlos von Ort zu Ort zogen und sich überall einfinden, wo die Menschen zusammenströmten, bei Festlichkeiten, Jahrmärkten und Konzerten. Andere Frauen wiederum folgten den Soldnerheeren, wo sie wenigstens gebildet waren und mit den Landsknechten in wilden Eren leben konnten. Daß die wilden Söldner sich gern ein „Fräulein“ mitnahmen, beweist manches Landsknechtlied: „Der in den krieg will ziehen / der sol gerüet sein / was sol er mit im füren? / ein schönes freu sein, / ein langen pieß, ein kurzen regen.“

Daß es zumeist die Not war, welche die Frauen in ein sittenloses Dasein hinein drängte, beweisen beispielsweise die Statuten eines der Aufnahmen „fallener Frauen“, gestifteten Pariser Klosters. „Alle, die sich um die Aufnahme bewarben, sollten „in die Hände ihres Reichthüers einen Eid ablegen, daß sie nicht festg werden wollten, wenn sie aus der Mächtigkeit

Wünsch dir nit, als wir oft unseren Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Kuh, sondern große, erfindliche, tapere und arbeitame Geschäft, darinnen du vielen Menschen zu gut dein stolzes, heilich Gemüt brauchen und üben mögest! Hutten

Der einsame Weg

Roman von Elisabeth Steiner-Wach

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

Jeder im Dorf sagte es. Es war zum Verwundern, wie der Obmann sagte... und er war doch noch jung... er hatte die Braut erst bekommen. Er lag auch als trübe er schwerm an dem Verlust des Knaben als die Mutter. Freilich, sie war nicht allein im Dorfe fremd geblieben. Niemand wußte man, wie man mit ihr stand... immer die gleiche Ruhe, jetzt noch ablenkender. Sie sprach nur das Nötigste. Seit sie ein trübseliges Weib mit der Schwägerin fühlte, hatte verurteilt, sie durch Besuche und Beschränkungen und Dorfplätz aufzunehmen — aber vor dem für sie unbegreiflichen Schwere war auch ihre Weisheit erforderlich... sie kam halb erdredt, halb erheitert heim und urteilte: „Sie ist noch holder und noch bodenmächtig als bevor, gab es bis hätte noch keiner vor ihr ein Kind begoten.“

Da ermannte sich Hans Amflus. Er ging sonst gern jeder Meinungsverschiedenheit mit seiner Frau aus dem Wege. Heute aber vermied er ihr die unruhig: „Daß sie zürden. Man darf sie nicht füren.“ Grit wollte schnell ihrer Schwägerin einen Schlämperha anhängen — aber Hans Amflus schloß die Unterhaltung mit einem scharfen: „Bis still.“ Dabei bligte in ihm eine Leichtigkeit mit dem Bruder auf, die Grit bisher noch nicht gekannt. Zum ersten Male in ihrer Ehe überkam sie das Gefühl, daß der Mann ihr überlassen sei.
Grits Gedächtnis hatte in Hans Amflus die Sorge

um den Bruder verhärtet. Er kannte ihn doch sehr genau, obwohl sie sich in den letzten Jahren fern von ihm getrennt. Da es den Bruder leicht und etwas von dessen feinfühler Art hatte, ahnte er, wie unglücklich Jacob sein müßte, und wie alles an ihm gebrü. Er sprach mit dem Wagnar darüber: „Es macht mirummer um den Jacob, er sieht krank aus, ich muß immer an das Spüßlein denken, was sich zweel dreht sich. Erß der Vater Jahnli, dann der Bub...“
„Schweig doch“, unterbrach ihn der Wagnar, „wie magt ihr so abergläubisch sein... will Gott, findet sich der Amflus wieder zurecht. Es braucht Zeit, um so etwas zu überwinden.“

Dans Amflus schüttelte zweifeln den Kopf: „Ja, der Wagnar, ihr sollt gern Recht haben. Aber es macht mir Angst...“

Der Sommer war vorübergefliegen mit seiner Arbeit, seiner Mühe, seinen bunten Farben. Unermüdet geht, fast mit einer stillen Wille kam der Schrift. Als Amflus aus dem Großen Hof von Bern heimkehrte, hörten die Leute auf dem Schiff seinen dummen Duffen. Als ihm jemand sagte: „Dich hat's, das Cor.“ Da wehrte er ab: „Das geht vorbei.“
Aber es oino nicht vorbei. Am nächsten Sonntag fehlten die Obmannsleute in der Kirche. Und schon wußte es die ganze Gemeinde: Der Obmann lag mit einer Augenentzündung. Am Nachmittage sollte der kleine Einbürger mit dem arauen Weib des Wagnars durchs Dorf und hielt vor dem Hause des Obmanns. Die Nachbarn in der Kälerei erzählten, der Arzt wäre lange im Hause gewesen, die Frau hätte ihn nicht einmal hinausgedrückt... also mußte es ernst haben. Daß darauf sah man die alte Mutter, Hansana sehr eilig den Weg hinaufnehmen — sie kam zur

Nachtwache. Wenn die Obmannsrau um Hilfe schiedte, dann war Schlimmes zu erwarten. Niemand traute es sich zu erhandeln, auch als der Rat am nächsten Tage wiederkam. So ein Schwermäter war, da war es nicht auf viel zu fragen, man konnte den Tod durch die Weniger herbeiführen. Wortlos brachte der Knecht vom Obmanns die Milch in die Kälerei und ging ebenwortlos wieder heim. Der Wagnar, der eines seiner im Amtsbau nicht anfallen können, war für gewisse Tage in Amtseinführung fort.

Entsanna wußte von dem Augenblick an, da der Mann sich endlich bereit hat, jetzt kam auch noch reich. Sie hatte nicht auf ihn geachtet, denn sie war ja in sich innererfret in ihren Gedanken an den kleinen Toten, an den Sohn, während der Lebenszeit, der Vater, neben ihr hingehockt. Jetzt mußte sie sehen ihn und ihre Schuld. Was hatte sie an dem Manne verurteilt? Sie hatte doch einmal ein Wort gesagt, das war es doch gewesen... mühsam, er müde von der Nachtwache, kann sie angeht, nach... bei seiner Verdammung hatte der alte Wagnar Kopf erheitert: „Wir wollten die Liebe, die wir den Toten mit ins Grab geben, nicht den Lebenden entziehen.“ Und das hatte sie getan. Jetzt sah sie es, aber nur war es zu spät. Wäre, was sie nun für den Mann tun konnte ihn retten, ihn umgeben... das kam zu spät — und er nahm es nicht mehr auf. Er lag halb bemühtlos. Die Fiebererde, die ihn vorher erdrienen ließ, täuschlich nicht darüber hinweg daß darunter der Verfall lauerte. Was war aus dem Manne geworden, der eben noch jung gewesen und den sie bewußt hatte? War sie denn blind gewesen? Das Kind, das Kind hatte ihn ihr verurteilt. Zum ersten Male fiel es über sie wie eine schwere Last, das

Empfinden, in ihrem Leben ihre Pflicht verurteilt zu haben. Er hatte ihr gegeben, immer wieder, er hätte gemerkt, bis sie sprach, geschwiegen, wenn sie schweigen wollte — schweigend war er vor ihr zurückgetreten, als sie für sich und das Kind ein Leben zu zinsen aufbaute. — Und als das Kind ihr genommen wurde, da hatte sie ihn sogar fortgeschickt von ihrem Schmerz. „Der Lebenswille liegt“ hatte der Arzt gesagt, und darum werden wir es nicht anwiden.“ Sie wußte, wo er ihm den Lebenswille annehmen. Sie und nun wurde er ihr wirklich angenommen. Keine Neuse, keine Tränen konnten ihn mehr zurückhalten. Jetzt war er der Stärkere, jetzt richtete sich das Leben nicht mehr nach ihr. Jetzt atmg er atfen, das war sein letzter Wille.
Sie lag bei ihm und sah ihn langsam ausatmen — bis er den Tod nach, den schmerzlichen Tod.

10. Kapitel

Kein Anflug ist zu bloßgefällig wie das der Einfamkeit. Einfamkeit kann sein das Zurückziehen der Seele — aber das ist Verfallensstufen mitten im Vertriebe des Tages. — Kindert vor der Welt — eine stolze Abwehr der Menge, ein sich Ausgeschlossenheit aus dem Kreis Zusammengehörigen — Vere des Herzens — Kraft, die aus geheimerer Quelle tief felsen Weich ist — dies alles in der Einfamkeit, diese höchste Beschäftigung aber tiefe Dual... Giulanna Amflus lernte jetzt in langen düstern Eren das dunkle Gefühl der Einfamkeit erkennen. Wohl hatte sie einmalmis geäußert, diese ernt Weisheit zu kennen, die jedem Menschen im Leben bezaugnet. Sie hatte sich sogar innerlich damit verbunden. Sie wollte nicht zu her gehen, sie war gerne allein gewesen, für sich, auf niemanden angewiesen, niemandem zu Dank verpflichtet.

berlich geworden wären, um mit der Zeit in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie wollten, falls sie sich nur aus diesem Grunde hätten verführen lassen, ausgeschlossen werden. Die Folge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, welche die Frau zu einem schlag- und abfälligen Kämpfer über Gewaltsverle- gebenen Weiblich machen, war eine allgemeine Verleumdung der Beziehungen zwischen Mann und Frau und eine ebenso allgemeine Frauenverachtung. Die große Sittensittigkeit des 15. Jahrhun- derts ist bekannt. Von ihr wurde gerade auch die Weiblichkeit ergriffen. Als dann inner- halb der Kirche sich eine Reformbewegung gel- tend machte, konnte die Frau nicht anders hin- gestellt werden als ein „Gefäß der Sünde“, als Verführerin. So hat selbst diese Bewegung, die sich für eine bessere Sittlichkeit der Weiblichkeit einsetzte, wesentlich zu der verhängnisvollen Frauenverachtung beigetragen.

„Ihr laßt den Armen schuldig werden.“

Zu einem Gerichtsfall
Weib und Haß fühlend, vertraute sie sich einem Arzte an — der leider verstarb, sie zum Nichter zu weihen. Dann kam der Kauf einer Schutzwaife. Sie wollte den ehemals Ge- liebten aus der Strafe erlösen. Ein erstes Mal brachte sie es nicht über sich, die Waife auszuführen — ein zweites Mal gelang es ihr, die Waife abzugeben, „weil sie ihm nicht ins Gesicht gesehen hatte“.

Nun, der Mann blieb gesund — die Frau wurde verhaftet. „Der Schuß hat die Spannum- gen gelöst, jetzt hat sie den Mann durchschaut. Sie ist froh, daß sie ihn getroffen, aber nicht verletzt hat, obgleich sie mit seinem Tod ge- rechnet hat und die Strafe, selbst Lebensläng- liches Zuchthaus, auf sich nehmen wollte — nur um die Waife zu finden.“

Frauenexistenz

Über dies alles war er ein lächerliches, selbst zu- recht gemachtes Bild gewesen. Denn nun handelte die Welt nicht um den Mann — das harte Antlitz mit den dunklen, abgerundeten Augen, in deren letzter Tiefe nichts lebte als Verzweiflung. — Nun sollte sie mit dieser Weiblichkeit leben. Wie lange? Sie kam sich unwillig vor, aber war sie das wirklich? Nichts, wenn die Arbeit getan und aller Ehemann im Mann in den Schatz geblieben war, dann lag sie in der dämmerigen Stille am Tisch und verlor sich in den Gedanken. Manchmal verlor sie sich in den Gedanken zu leben — sie hätte die Jahre... es war doch gar nicht so lange, sie war doch noch nicht alt, nur acht Wochen war ihnen das Kind abgestorben... es hätte ihr die He- fern. Daß sie sich in Ehemann abgeben und dann ganz mit ihm gelebt hätte... wie Schmetterlinge im Frühling, so waren die Jahre vorübergefliegen. Nun schloß sie die Augen... ohne Sinn... ohne Zweck. Und niemand war da, der auf sie wartete, der über sie bedachte, um dem sie lazen konnte: „Wohin du noch?“ Der einsige, um dem sie die Waife „weil du noch“ hätte brechen können, wäre der Mann Jacob gewesen. Warum nur hätte sie es nicht ge- tan, als er lebte? Warum hätte sie ihn so verurteil- ten gemacht? Warum hätte sie sich nicht über ihr ungewissen, flane es ohne Laut und doch leucht- lich in die Stille der Nacht? „Darum, daß du lebst, mit mir zu sein.“

Es ist uns nicht um Mache zu tun, es geht uns um Gerechtigkeit, um ein lauberes Wagnis: Wo begann die Schuld, wer ist zu fragen? Ni der Mann, der Unlaß zu folgen Weiblichkeit gab, frei von Schuld und Fehler? Und wir müssen uns einmal mehr ein weiteres fragen: Wie lange müssen wir noch warten, bis auch der Frau zum Weiblich mit zuge- lassen wird? Könnte es nicht auch dem Kollegium der Herren Richter zugute kommen, wenn beim Beraten von schweren beratigen Entscheidungen (denn die Richter haben sich den Entschluß über das Strafmäß gewiß nicht leicht werden lassen) auch die Stimme der Frau von ihnen gehört wür- de? Wir fragen schon sehr lange — und nun? —
E. W.

Nationierung einft und jetzt

Schon verschiedentlich sind Vergleiche ange- stellt worden zwischen der Nationierung im letzten und in diesem Weltkrieg. Dieser Vergleich liegt auf der Hand und ist auch angebracht: er kann uns einerseits erlösen, daß die Schweiz schon einmal trotz ähnlicher Nahrungsmittel- knappheit hier Kriegsjahre ohne allzu große Not überlebt hat, und er kann uns auf der andern Seite warnen, wie wir diesmal zwar vor größeren Schwierigkeiten stehen, wie aber auch die Vorbereitungen zur rechtzeitigen Versorgung mit größter Sorgfalt getroffen worden sind. Ein Vergleich ist nicht uninteressant:

Lebensmittel	Zuteilung im Januar 1918	Zuteilung 1. Februar 1943
Juder	600 g	500 g
PH-Waren (in g Konfitüre/Sonig)	frei	500 g
Teilmolken	400 g	400 g
Süßfrüchte	250 g	250 g
Salz (frei)	frei	250 g
Wah/Mais (Sire)	600 g	400 g
Wah/Mais (frei)	frei	100 g
Butter	100 g	100 g
Butter/fett	frei	400 g
Räse, vollfett	frei	400 g
Eier	frei	2 Stück
Zoedenspulver	frei	50 g
Bohnen/Erbsen/Kaffee-Zucker/Erbsen- Raffer-Zucker/Raffinier-Mittel	frei	200 P.
Raffinier-Zucker/Raffinier-Zucker/Raffinier-Zucker	frei	100 P.
Milch (Agrestation)	frei	1000 P.
Milch (Agrestation)	225 g	225 g
Milch (Agrestation)	6 dl	4 dl
Kartoffeln (Zahresquote)	frei	100 kg

Im letzten Weltkrieg war die Versorgungsfrage der Schweiz bedeutend günstiger als heute. Während des letzten Krieges liefen die Grenzen bei der kriegerischen Staaten an unser Land. Wir konnten über Europa importieren und auch durch Frankreich, Italien trat erit spät in den Krieg ein, die Wladode war weniger scharf. Diesen Umständen entsprechend zeigt die Nationierung des letzten Krieges eine ganz andere Kurve: die meisten Lebensmittel wurden sehr spät, Oster und Herbst 1918, Mehl im Herbst 1917, Fett und Del im Frühjahr 1918, Käse sogar erst im Sommer 1918 rationiert. Dafür wurden dann aber meist sehr kleine Rationen verabreicht; so betrug die Rationierung 1918 nur 250 Gramm, diejenige für Butter und Ghee anfangs nur 75 Gramm. Die Schwere der Situation war jedoch schon im Voraus absehbar, was wurde ein ge- ses Jahr lang überhaupt nicht abgegeben. — Im Gegensatz dazu greift man im zweiten Welt- krieg 1939 zur Nationierung vieler Le- bensmittel und strebte danach, sie auf einem gleichmäßigen Stande zu halten. Dies ist denn auch bis heute gelungen, was bei den großen Einfuhrschwierigkeiten, mit denen die Schweiz heute zu kämpfen hat, bemerkenswert ist. Man hat aber im letzten Weltkrieg noch anderes ge- lernt: damals blieben viele Nahrungsmittel über- haupt unrationiert, so die Hülsenfrüchte, Fleisch, Käse und Eier. Sie waren aber entweder un- schmackhaft oder besonders die Eier, oder sie verschwendeten überhaupt zeitweise vom Markt. Dieser Zustand ist aber für die Hausfrau viel unangenehmer und mißlicher als die Nationierung. Wenn ein Artikel rar, aber unrationiert ist, muß die Käuferin ansetzen, warten, immer wieder nachfragen, ob er nun eingetroffen sei; dies raubt ihr viel mehr Zeit, als wenn sie jeden Monat ihr kleines Quantum beziehen kann. Sie kommt nun auch nicht mehr zu kurz ge- genüber jenen Schläflingen, die immer wissen,

„In all unserem Tun, in all unsern Mühen und Sorgen, durchzuhalten durch schwere Jahre, geht unser Blick und unsere Sehnsucht auf ein Ziel, auf den künftigen Frieden. Einmal wird er wieder- kommen, und wenn wir auch wissen, daß damit noch keinenfalls Ruhe und Ordnung eingekehrt sein werden, daß es sich da- rum handeln wird, unter schwierigsten Voraussetzungen eine Welt in Trümmern wieder aufzubauen, so wollen wir doch heute schon uns auf diesen Augenblick rüsten. Es gibt nur eines, woran die Welt einst genesen kann, und das ist die Liebe, und es gibt nur eines, was einen Aufstieg verunmöglichen wird, und das ist der Haß.“
Wir in der Schweiz haben die größte Verpflichtung und die größte Veranlas- sung, alles dranzusetzen, gegen den Haß zu kämpfen und dafür Liebe zu säen. Möge es uns gelingen, mögen wir Frauen unsern Anteil dazu beitragen, in unsern vielen nationalen Aufgaben, wie auch in unsern Verpflichtungen über unsere Lan- desgrenzen hinaus jener Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung nachzuleben und uns stets bewußt zu sein, daß die Liebe das Größte unter ihnen ist.“

Clara Nef
Präsidentin des Bund Schweizer Frauenvereine
(in ihrem Jahresbericht 1942)

wo sie wieder ein Quentchen beziehen können, und die dann den Warenhäusern den an- sich schon geringen Warenbestand nachzukaufen. Die Konsumenten stehen heute die Nationierung im allgemeinen dem freien optionalen Kauf vor, das beweisen die immer zahlreicher werdenden Auforderungen an das Amt, die Stoffe- ladie zu rationieren. Es betrifft heute die An- sicht, daß ein mühselos erlangenes kleines Quan- tum besser sei als ein großes, dem man tages- lang nachlaufen müße. So haben die ausgebe- neten Nationierungsmaßnahmen in diesem Krieg nun auch die „Faggeleite“ vieler Ökologen ein- geschränkt und für eine gerechtere Verteilung des ganzen Weltbedarfes gefordert als dies im letzten Krieg möglich war.

Das „schwache“ Geschlecht

Wir wissen es alle, daß in den kriegerischen Ländern die Frauen aus äußerster Anspannung in der Kriegswirtschaft arbeiten. In welchem Aus- maß und mit welchen Leistungen die Frauen insgesamt beteiligt sind, werden hier die Sta- tistiken belegen. Ein konkretes Beispiel von enormer Leistung in einem Sektor des Verkehrs- wesens meldet so. in der „Zat“ im folgenden:

Weibliches Bahnpersonal in Deutschland

Wer sich auf den deutschen Bahnhöfen in Basel, Schaffhausen, Konstanz und St. Margre- then umsehen kann, ist erstaunt, daß anstelle von männlichem Bahnpersonal auch Frauen in Uniform die Züge vor allem als Kondukteure bedienen. Für uns Schweizer mag dieser Anblick etwas verblüffend sein, in Deutschland ist er aber etwas Alltägliches geworden, so daß er dort auch nicht mehr auffällt. Die Aufgaben der deutschen Bahn sind mit dem Krieg und der Ausweitung des Krieges ins Unendliche gewachsen, und gleich- zeitig ist das Bahnpersonal durch Einziehungen

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat- Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Was unfruchtbar, hart und dürr geworden, was tot war, mußte fort. Nur so konnte Wärme und Frucht- bar entstehen. — Dem Vater wurde es klar, warum die einmale Frau sich gerade jetzt zu ihr gesehnet hatte. Natur und Menschheit, alle waren sie von dem Größtenden in der gleichen Reigen gestellt. So wie da draußen in der Natur vieles umgebro- chen wurde, um Neuen Platz und Licht zu geben, so brach in dieser „harten“ Frau das auf, was sie unfruchtbar und tot und in sich gelassen gehalten hatte. Sie lebte und lebte in sich gelassen, alle waren sie mit dem Leben. — und um ihm war es, ihr bei diesem ersten Schritte zu helfen.

Praxis der Hausfrau

Ein Kautschuk hilft Brot sparen

Wrotanlauf mit Käse

(Zutaten für 4 Personen)
500 gr Brot, 6 dl Milchpulver, 30-50 gr Käse, Salz, ev. Muskat, 1-2 Eigelber (ein- oder zwei) oder 1 Ei.

In Viertel geschnittenes Brot mit der Hälfte des Milchpulvers 2-3 Stunden einweichen. Nachher langsam mit dem Käse in die befeuchtete Auflaufform geben und mit dem Ei bestreuen. In 100°C über dem Dampfbad backen. Backzeit ca. 50 Minuten. Flamme hellgelblich; schwach mittelrot, beim Auswundern hellrotlich; bald bis dreiviertel gebräunt. Variationen entweder durch Weizen- oder Roggenmehl (vorher angefeuchtet) oder durch Weizenmehl (mit Zwiebeln glatt geschmitten), Buchweizen oder evtl. Leberwurst.

(Beratungsdiens! Gaswerk Zürich)

den rühmlichsten des Frauenlebens gehört. Wir schauen später etwas verächtlich auf jene Zeit zurück und hoffen, daß wir uns nicht zu viel verzeihen haben. Wir betrachten zwar jene neue Mädcheneration, die in dieses kurze Stadium gelangt und es auch bei aller Modernisierung, bei allem Sport, bei allen neuesten Kameradschaftsbeziehungen, ganz umgeben von freundschaftlicher Wohlthat, aber wir müssen diese Zeit nirgends beweisen sehen, wo sie eben nur flüchtig, nicht typisch und etwas peinlich ist. Angewandte Naturwissenschaften werden sich also diesen neuen Dialektismus mit einigem Genuß ansehen — wenn sie einige Jahre älter sind, werden sie ihn bewahren.

Freunde wird er vielleicht auch denen bereiten, die sich Vorleserinnen dieser vierzehn Töchter nennen könnten, denn sie sehen frische tabellen, die sich tummelnde Jugend, sie verlangen nicht viel Spannung oder Gewicht, sie wollen ganz gern „etwas Leichtes“ sehen, sie freuen sich, daß die blonde Maria auf der Naturgeschichte einen Freier erwählt, wie sie sich darüber freuen würden, wenn Maria ihre Geliebte wäre. Was wird aber das gesamte übrige Publikum zu diesem Film denken? Zu diesen belanglosen Klängen in der Fejini, wo lauter Nichts sagendes passiert, wo eine ganze Reihe von Menschen nur flüchtig gestreift wird, wo die einzige Weiblichkeit von weltlich-geistlich-schweizerdeutschem Durch-einanderbereden herrührt, wo junge Mädchen, die übrigens — mit Ausnahme von Elvira Schaller — ausnahmslos viel zu alte Geister haben, sich in eine Gefühlswelt der Gartenlaubezeit zurückversetzen?

Wo liegt denn eigentlich der Gehalt in diesem Dreißiger? Ein junges Mädchen glaubt ihnen nicht mehr ganz jungen Lehrer zu lieben, der offenbar ebenfalls eine Neigung für seine Schülerin bespürt. Sie entschließt sich dann aber, einen jungen Maler, der ihr Gefühl über sie in den Fejini nachführt, zu betreten. Ein anderes junges Mädchen trägt den Kummer um seine Mutter, die das Heim verlassen hat, mit auf die Reise, findet den Liebhaber der Mutter und will sich erschließen, woran es im richtigen Moment gehindert wird, da der vermeintliche Liebhaber nur ein Jugendfreund ist und die fortlaufende Mutter bereits wieder in Zürich weil. Überall ist das eigentliche Auslöschepfen einer Szene ängstlich umgangen, alles wird bagatelisiert. Die „Bezweifelte“ wirkt mit dem Revolier an der Stirn trotz ihrem jämmerlich verzogenen Gesicht komisch wie einst die Verbannte, die sich wegen ihrer Schanden eine Regel durch den Kopf jagen wollten. Und die sich unter bühnen Vorzeichen an das Idol „Der“ heranwagt, hätte vor fünfzig Jahren viel bessere Figur gemacht mit ihrem Befehrschirm. Die ganze bedächtigartige alberne Empörung darüber, daß Herr Dr. Lorenz sie noch immer als Schülerin behandelt, dann die plötzliche Wendung und Bewunderung, als er einen ungezogenen Teufeln einen Kinnhaken verleiht, ebenso die konventionelle Antipathie gegen die steife englische Witze und die nachherige rührende Veröhnung, überhaupt dies ganze zwirrende, schwirrende, läppische, nichts sagende Gedächtnis ist überholt, daß es auch durch Schminke, Abbelnuren und Schwergewichtungen nicht modernisiert, sondern nur noch mehr kontrastiert wird. Warum mußte die Filmgesellschaft zu diesem Roman greifen, der so wenig Geschlossenheit der Handlung ermöglicht, der eine Gefühlswelt schließt, die für das heutige Mädchen nur noch in beschränktem Maße gilt, der nirgends die Möglichkeit für eine wirklich packende schauspielerische Leistung bietet? (Am ehesten gewann sich noch die charmante Wanda Aubry durch ihre ausdrucksvolle Mimik Sympathie.) Das ganze Werk wirkt unfertig, nur angeputzt, unferis und oberflächlich. Warum — die Frage ist schon älteren laut geworden — will sich der Schweizerfilm denn nicht mit heutigen, aktuellen und

stiefgreifenden Fragen beschäftigen? Warum ist er von Schöpfungen wie dem „Wachmeyer'sen Bruder“ wieder abgetrennt, um sich so einseitig ins Belanglose, insatistisches Viehliche, oberflächlich Freireuende zu retten? Schon die Befestigung der „Mißtrauten Liebesbriefe“ und dem „Schuß von der Kanone“ liehen diese Filme bei aller künstlerischen Vollendung jener Filme laut werden.

Die vierzehn Naturanwinder sind keine Mädchen von heute, sie sind Pensionatstöchter von anno 1880, die zufällig Belofahren und Jazzmusik spielen können. Schade, daß bei solchen Altaviani auch der Genuß der zum Teil prächtigen Aufnahmen verloren geht! Müde dieser Film bald von einem neuen überholt werden, der dann das heutige Mädchen im Kleinsten so darstellt wie es ist: mit der bei aller jugendlichen Unbekümmertheit weichen Besonnenheit, mit dem Verantwortungsbewußtsein und dem Ernst, den unsere heutige Zeit wahrhaft auch den jungen Menschen schon beibringt; und der ihm ja gerade unterscheidet von jener einer sorglosen besaulichen Epoche angehörenden Generation!

Eine Anregung

Wir vernehmen, daß die Schweizer Kolonie in Bukarest das Damenszimmer ihres neuen Balmes gern mit einigen Bildern von herborragenden Schweizer Frauen zu schmücken wünscht. Schweizer Frauenorganisationen haben nun eine „Galerie“ zusammengestellt, und das Auslandschweizer-Sekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft hat die Bilder nach Bukarest geleitet. Damit alle Landesteile und verschiedene Zeiten berücksichtigt seien, wurden ausgewählt: die Bilder von Marie-Anne Casame, Le Locle, 1775-1834, Gründerin des Asyls „Des Willodes“ für arme, verlassene Kinder; Alice de Chambré, Neuchâtel, 1861 bis 1882, hochbegabte, leider früh verstorbenen

Dichterin; Marietta Erbelle-Torricelli, Tessin, 1853-1928, „Mutter der Armen“ des Kantons Tessin, auch bekannt als Soldatenmutter; Emma Coradi-Stahl, Zürich, 1840-1912, Mitbegründerin und später Präsidentin des Schweizer Gemeinnützigen Frauenvereins; Verfallener bekannter hauswirtschaftlicher Bücher; Emma Graf, Dr. phil., Seminarlehrerin, Bern, 1865-1926, Führerin der Frauenbewegung, langjährige Präsidentin des Schweizer Lehrerinnenvereins, erste Herausgeberin des Jahrbuches der Schweizer Frauen; Suzanne von Drelli, Dr. med. h. c., Zürich, 1845-1939, Pionierin der Wirtschaftswissenschaften und der alkoholfreien Lebensgestaltung, gründete den Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften; Emma Fieckens, Zürich, 1854 bis 1927, Mitbegründerin des Bundes Schweizer Frauenvereine und der Sozialen Arbeitervereine; Verfallener bedeutender Schriftsteller über Erziehung und Sozialreform; Vertha Fritschel, Bern, Pionierin des hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Schweiz, Präsidentin des Schweizer gemeinnützigen Frauenvereins, Leiterin der Nationalen Frauenpenne 1916; Maria Waser, Bern, Zürich, 1877-1939, Dr. phil., Dichterin und Schriftstellerin, erhielt 1938 als erste Frau den Literaturpreis der Stadt Zürich. — Alle Bilder tragen auf der Rückseite den Namen und eine kurze Charakteristik in deutscher und französischer Sprache.

Wir haben uns schon oft gefragt, ob nicht z. B. unsere Argentinien und Südchinesen, und unsere Frauensekretariate in ihren Wartezeiten auch solchen Wandbroschüren placieren könnten. Wir kennen alle das Herumhängen und Warten in solchen Räumen und wissen, wie sehr sich ein gutes Bild, ein interessanter Kopf einprägt, wenn man in solcher Ruhe betrachten kann. Warum nicht die Persönlichkeiten der großen Schweizer Frauen in dieser Art etwas allgemeiner bekannt machen?

Stadt und Land — Hand in Hand

(Einsel.) Unter diesem Titel veranfaßt die Bernische Frauenbund und der Verband Bernischer Landfrauenvereine vom 20.-27. Februar im Grossen Saal des Berner Hofes eine kleine Ausstellung verbunden mit einer eindrucksvollen Werbung für die kreisübergreifenden Aufgaben der Allgemeinheit. Die einzelnen Aushangungen: Kann man sich heute noch heiden — Wir helfen uns durch — Wir helfen uns selbst — Was tut das Land für die Stadt, was tut die Stadt für das Land? — können wie durch reiche Zusammenstellungen in diesen Seiten durchkommen. Vorträge und Vorträge werden zum Verkauf vorliegen. (Wet. die Taunus der Berner Frauen siehe „Rufe und Launen“.)

Veröffentlichung: In Nummer 6 des Blattes ist ein behauerlicher Druckfehler unterlaufen. In der Bücherrevue „Kritische Unterfindung vöbungsreicher Probleme“ handelt es sich in Seite 3 des 2. Abschnittes natürlich nicht um eine moral vertiefte Erzählung, sondern um eine moral vertiefte Erzählung.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Duceumclub, Rämistr. 26, Montag, 15. Februar, 17 Uhr. Dritte Veranstaltung im Programm: Sonntags Kultur. Kommunikation „Sommer in Wien der spanischen Kunst“. Vortrag mit Lichtbildern von Professor Alois Dürckler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Reaktion

Allgemeiner Teil: Ernst Bloch, Zürich 5, Stimmstrasse 25, Telefon 3 22 03
Feuilleton: Anna Geyog-Süder, Zürich, Freudenbergsstrasse 142, Telefon 8 12 08.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Kälin-Spiller, Alchäbera. (Zürich).

Vorsteherinnenschule

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.
Alter: 25-35 Jahre.
Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.
Beginn des Kurses: Mai 1943

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2. P556 Z

SCHAFFHAUSER WOLLE

Drucksachen

liefert innert kürzester Zeit die
BUCHDRUCKEREI WINTERTHUR AG.

Sie erhalten gratis ein Muster für 1 Liter des bekömmlichen, nicht aufwendigen und der Verdauung zuträglichen **UOLG-Apfeltee** gegen Einsendung Ihrer Adresse an den Verband ostschweizer. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Genf Hôtel des Familles

Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Sektion Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 238 57
" **Basel:** Friedensgasse 55, Tel. 230 11
" **Bern:** Bahnhofplatz 7, Tel. 331 35
" **St. Gallen:** Unt. Graben 56, Tel. 233 40
" **Zürich:** Asylstrasse 90, Tel. 240 80
P 15439 G

Für den gepflegten Familienkreis einen unzerbrechlichen freisendwärmer

Marke ges. geschützt Patent 217,730
Leicht und handlich — Rest aufklappbar Grosse Weiswirkung
Erhältlich im guten Fachgeschäft
Generalvertrieb und Bezugsgeschäft:
Guido Meyer, Lausanne

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CO AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

Zoller

Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185
Reissverschlüsse, Wolle, Pullover Anfertigung von Schmittmestern nach Maß Reparaturen
TELEFON 34686
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer

„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

Mauser-Samen säen ...

Nicht umsonst sind die erfolgreichsten Gartenbesitzer seit Generationen die besten Werber für Mauser-Samen. Aus den entlegensten Orten machen sie ihre Bestellungen. Das hat seine guten Gründe — sie wissen, daß Samen-Mauser ganz auf den Dienst am Gartenbesitzer eingestellt ist. Besonders geschätzt ist neben der fachkundigen Bedienung der „Ratgeber-Katalog für den Gartenfreund“ mit den prachtvollen Farbenbildern und den vielen nützlichen Winken. Verlangen Sie den Ratgeber noch heute gratis.

Gamen-Mauser

Rathausbrücke / Zürich

Inserieren bringt Gewinn

Ersetzt das Fieberherab, scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei Pakete Fr. 2.— und 4.—
Berg-Apotheke, Zürich
Herbster- u. Naturheilmittel (bei der Sihlbrücke)
Werderstrasse 4, Tel. 398 89
Prompter Versand!

TAPETEN. WANDSTOFFE. VORHÄNGE

Tapeten Spörrli

TEL: 36.660. ZÜRICH, FÜSSLISTRASSE 6

BEATENBERG

Berner Oberl. 1200 m ü. M.
Gebahnte Spazierwege
Erholungsheim Tenison FIRNELICHT
Gut geheilt. Geschätzte Balkons für Sonnenbäder. Sorgfältige, reichhaltige vegetarische Küche, Rohkost, auch Fleisch und jede Diät. Referenzen.
Pension ab Fr. 8.—
Th. Secretan und Schwester A. Sturmli

Das Vertrauenshaus für

BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergsplatz 7